

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung



www.kmb.or.at

Ausgabe 6 | Dezember 2012

Thema Tabu! Die ganze Wirklichkeit eines Männerlebens **6**

Wirtschaft. Gemeinwohl-Ökonomie **14**

Männer. Übergang: Ein neuer Leiter für die Männergruppe **19**

Dossier

Bundesheer. (K)Eine Schule für das Mann-Sein? **16-18**



**Weihnachten:
Gottes Wege
mit den Menschen**

Seiten 9-13

Inhalt



Glauben

- 4 **Wort Gottes.** Widersprüche in der Bibel – was gilt?
- 5 **Das Konzil (1).** Aggiornamento: Eine Kirche für heute.

Thema Tabu!

- 6 **Verborgenes Innenleben.** Immer wieder finden Männer den Mut, sich der umfassenden Wirklichkeit ihres Lebens zu öffnen und für Tabus eine Sprache zu finden.

Weihnachten

- 9 **Im Gefängnis.** Ermutigende Zusage: „Du bist ein Mensch“.
- 10 **Orientierung.** Die Sterne des Schicksals und der Stern von Bethlehem.
- 12 **Im Kloster.** Stille inmitten der Shoppingwelt.

Politik

- 14 **Gemeinwohl-Ökonomie.** Was Unternehmen der Allgemeinheit ohne Gegenleistung schenken.

Kolumnen

- 4 **Gott bewegt**
- 6 **X an Ypsilon**
- 8 **Perspektiven**
- 20 **Vorgestellt**
- 21 **Bewegung**

Service

- 22 **Termine**
- 23 **Diskussion**
- 24 **Ausblick**

Dossier Bundesheer

- 16 **Männliche Emanzipation.** Warum soll ein Mann männlicher sein, wenn er Gehorsam gelernt und Gefühle abgespalten hat?
- 17 **Bereitschaft zu dienen.** Der Pflichtdienst ist ein Beitrag zur Entwicklung der eigenen Ernsthaftigkeit.
- 17 **Männer erzählen.** Was ich beim Bundesheer für mein Leben gelernt habe.

Editorial



Markus Himmelbauer.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

im Jänner werden wir Österreicherinnen und Österreicher über den zukünftigen Weg unserer Landesverteidigung befragt. Militär – das ist von je her ein Männerthema: Während Frauen die Pflege der Kranken und die Sorge um den Nachwuchs anvertraut war, waren es stets Männer, die ausrückten, eben diese unter ihre Gewalt zu bringen. Oder zu verteidigen, je nach Standpunkt. Tragen Militär und Militärdienst etwas Positives zur männlichen Identität bei? Das ist ein Schwerpunkt in dieser Ausgabe: Ingo Bieringer und Dompfarrer Toni Faber stellen ihre Positionen zur Diskussion. Dazu hören wir noch auf Erfahrungsberichte von KMB-lern: Was hat mir mein Militärdienst für mein Leben gebracht? Nur der Vollständigkeit halber erinnere ich daran: Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht

den Standpunkt der Katholischen Männerbewegung wiedergeben. Mit dem neuen Kirchenjahr startet auch eine neue Glaubensserie. Ansgar Kreuzer, Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, wird uns in sechs Teilen in die wichtigsten Themen des II. Vatikanischen Konzils einführen. Ein ganzes Jahr Frühling auf Seite 5! Optimismus braucht es auch für eine neue Art des Wirtschaftens: Gisela Heindl stellt Ihnen die Gemeinwohl-Ökonomie vor. 2010 haben sich 90 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher bei einer Umfrage eine neue Wirtschaftsordnung gewünscht.

Ich wünsche Ihnen einen besinnlichen Advent und eine gesegnete Weihnachtszeit.
Ihr Markus Himmelbauer



SEI SO FREI

Im Advent bittet SEI SO FREI um Ihre Spende: Ein Stern der Hoffnung für Menschen in Afrika und Lateinamerika. Mehr über das Licht, das der Stern von Bethlehem bringt, finden Sie in unserem Weihnachts-Schwerpunkt ab Seite 9.

Berufsheer oder Freiwilligenarmee?

Volksbefragung. Am 20. Jänner werden die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes gefragt, ob es weiterhin ein Milizheer geben soll oder ob ein Berufsheer die militärischen Aufgaben unseres Landes tragen wird.

Zur kommenden Volksbefragung fehlen mir zunächst sachliche Informationen über die konkreten Auswirkungen, die eine Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht hätte. Es werden zwar die jeweiligen Meinungen und Darstellungen der politischen Parteien und auch konträre Zahlen von Seiten des Bundesheeres kolportiert, es mangelt aber an einer möglichst objektiven Information über finanzielle und gesellschaftliche Auswirkungen dieser Entscheidung.

Dabei sollte eine Gegenüberstellung der derzeitigen und der zukünftigen Ausgaben ohne Schwierigkeiten zu erstellen sein, wenn auch die Aufgaben festgelegt sind, die ein Heer zu leisten hat. Leider gibt es dazu nur sehr oberflächliche und widersprüchliche Aussagen.

Dienst an der Gemeinschaft

Grundsätzlich sollte es einem Gemeinwesen, das im Rahmen der sozialstaatlichen Aufgaben sehr viel zur Absicherung seiner Bürgerinnen und Bürger leistet, auch erlaubt sein, von diesen einen gewissen persönlichen Beitrag in Form von Mitarbeit bei den Aufgaben zu verlangen. Wie und wann eine solche verpflichtende Leistung zu erbringen ist, dazu

können verschiedene Modelle überlegt werden.

Bezahlte Freiwilligenarbeit als Alternative?

Ein Modell von bezahlter Freiwilligenarbeit ist aus mehreren Gründen sehr problematisch. Zum einen, weil wahrscheinlich nicht genug Interesse besteht, dieses Modell in Anspruch zu nehmen. So ist nicht sicher, ob das Loch, das durch den Wegfall der Zivildienster entstehen würde, geschlossen werden kann. Viel kritischer aber ist, dass man damit ein Nebeneinander von bezahlter und unbezahlter Freiwilligenarbeit schafft. Wie lange damit Freiwilligenarbeit beim Roten Kreuz, bei der Freiwilligen Feuerwehr und anderen Organisationen überleben kann, ist fraglich. Was soll schließlich jemand denken, der für einen Katastropheneinsatz vielleicht sogar seinen Urlaub verwendet, wenn neben ihm „bezahlte Freiwillige“ arbeiten?

Es ist eine Richtungsentscheidung über die Zukunft der Wehrpflicht. So ist es wichtig, sich ein möglichst umfassendes Bild von Pro und Kontra zu machen und sich an der Befragung zu beteiligen. —

Leopold Wimmer. Der Autor ist Obmann der Katholischen Männerbewegung Österreich.



Helmut Wieser.
KMB-Obmann der
Erzdiözese Wien

Liebes Mitglied, lieber Freund, liebe Freundin der Katholischen Männerbewegung,

die Umsetzung des Konzils von Trient hat 300 Jahre gedauert. Was sind da die paar Jahre seit dem Beginn des II. Vatikanums? Das mag stimmen – nur so viel Zeit haben wir nicht mehr. Nicht gesund schrumpfen ist angesagt, wie manche Oberen allen Ernstes vertreten. Wir wollen kein kleines Grüppchen Elite-Katholiken sein. Gerade im Jubiläumsjahr „50 Jahre Konzil“ müssen wir Mutlosigkeit und Resignation abwerfen. Handeln wir aus dem Geist des Konzils, dessen Potenzial auch wegen zahlreicher Bremsen bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist.

Bischof Helmut Krätzl leitete am 11. Oktober den Gedächtnisgottesdienst an die Konzilseröffnung im überfüllten Stephansdom. Er hat dort den Geist zweier Männer beschworen, die beide 1963 starben: des alten Papstes Johannes XXIII. und des jungen US-Präsidenten John F. Kennedy. Solche Leitfiguren vermissen wir heute. Daher ist es immer wichtiger, dass jeder und jede im Sinne des gemeinsamen Priestertums lebt und darüber spricht. Dies hat auch der vor 100 Jahren geborene Albino Luciani, der „lächelnde“ Papst Johannes Paul I., betont.

Mutig weiter gehen

Der kürzlich verstorbene Kardinal Carlo Martini hat in einem Interview kurz vor seinem Tod wesentliche Fragen der Kirche auf den Punkt gebracht: Zugang zum Priestertum; Verweigerung von Hilfe für Betroffene und Suchende, wenn Sakramente Instrumente zur Disziplinierung werden; Gefahr des Verlustes der nächsten Generation. Hat die Kirche Angst statt Mut?

Gerade bei unserer Mitgliederaktion „Was Mann bewegt“ müssen solche Überlegungen Motivation und Richtschnur sein. Ängstliche können nichts zum Positiven bewegen, wohl aber überzeugte, vom Geist erfüllte und von der Sache Jesu überzeugte Männer.



Freude und Hoffnung

Wenn die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute mit den lateinischen Worten *gaudium et spes* beginnt, sind das zwei Begriffe, die die Wenigsten heute mit „Kirche“ assoziieren. Aber als der Text am 7. Dezember 1965 veröffentlicht wurde, war das Interesse daran und Staunen über den Inhalt groß. Als sich die Bischöfe in Rom versammelten, war man nicht so sehr neugierig, ob neue theologische Prinzipien verkündet würden, sondern ob – und wenn ja, wie – sie sich den drängenden Herausforderungen der Menschen und der Welt stellen würden.

Wenn ich heute nach 50 Jahren den Text lese, staune ich, wie genau sie den Zustand der Gesellschaft damals analysierten. Zahlreiche der dort genannten globalen Herausforderungen sind bis heute solche geblieben: von der Mensch und Natur zerstörenden Beschleunigung über das wachsende Auseinanderdriften der Wohlhabenden und Armen der Welt bis hin zur Unmöglichkeit unbegrenzten Wachstums in einem begrenzten System, wie es die Erde nun einmal ist.

Mit den konkreten Menschen leben

Im Sinne des II. Vatikanischen Konzils ist die Lebensaufgabe für Christinnen und Christen klar vorgegeben: die Sorge um den konkreten Menschen, um seine Bedürfnisse und Nöte. Ich nehme an, dass viele heute den Eindruck haben, die Leitung der Kirche und viele ihrer Repräsentanten kümmern sich mehr um die Einhaltung kircheninterner Paragraphen als um ihren Beitrag für ein gelungeneres Leben der Menschen. Die Forderung des Konzils zur eindeutigen Hinwendung zum Menschen ist begründet in der biblischen Aussage, dass jeder Mensch „nach dem Bild Gottes“ geschaffen ist. Dabei ist wenig Platz für Ausschließungskriterien, für eine Utopie von der kleinen Herde, wenig Platz für die Ausgrenzung Andersdenkender.



Franz Hainzl. KMB-Vorstandsmitglied Diözese Innsbruck



Rupprecht@kathbild.at

Widersprüche in der Bibel – was gilt?

Wort Gottes. „In der Bibel gibt es keine Widersprüche“, erklärten mir zwei Herren von den Zeugen Jehovas. Dass Themen sehr wohl gegensätzlich dargestellt werden, lässt sich an vielen Beispielen erhärten. Verdächtig und fad wäre eine geglättete, harmonisierte, keimfreie Bibel.

Man vergleiche einmal die letzten Worte Jesu am Kreuz. Stirbt er mit dem Schrei der Gottverlassenheit: „Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen“? Oder mit den Worten: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Oder ruft er aus: „Es ist vollbracht.“ Da könnte jemand behaupten: Jesus hat alles hintereinander gesagt. Oder – doch plausibler – jeder Evangelist sieht den Tod Jesu anders: als tragisches Ende oder als Vollendung.

Krone der Schöpfung: der Schabbat oder der Mensch

In der Bibel ganz vorne finden sich zwei Schöpfungsgeschichten, die widersprüchlicher nicht sein können. Die erste ist ein Hymnus auf Gott den Schöpfer. Nach einem 7-Tage-Schema schuf er die Welt und krönte mit dem Schabbat die Schöpfung – nicht der Mensch ist die Krone der Schöpfung.

In der zweiten Geschichte (ab *Gen 2,4b*) wird die Erschaffung Adams (= die Menschheit) aus der Adama (= Erde) erzählt. In der ersten Geschichte schuf Gott den Menschen nach seinem Bild, dort ist keine Rede vom Staub. Männlich und weiblich ist die Menschheit nach der ersten Geschichte geschaffen. Nach der zweiten wird

Adam sich als Mann entpuppen, dem zum Gelingen des Lebens die weibliche Seite fehlt – Eva, die Mutter des Lebens.

Widersprüchlich wie das Leben

Für die weitere Suche nach Widersprüchen seien empfohlen: Der Durchzug durch das Schilfmeer (*Ex 14*) oder die beiden Kindheitsevangelien nach Matthäus und Lukas. Und da ist der Gegensatz zwischen Paulus und Jakobus: Rettet der Glauben allein (*Römer 4,5*) oder ist dieser ohne Taten nutzlos (*Jakobus 2,20*)?

Die alles erschlagende Antwort genügt nicht: „Gottes Wort kennt keinen Widerspruch.“ Der Urheber der Heiligen Schrift ist Gott selbst, ihr Verfasser aber ist der Mensch, der für Menschen verständlich das Unaussprechliche zur Sprache bringt. Darüber hinaus ist die Heilige Schrift Zwietsprache über das Miteinander und Gegeneinander von Gott und Mensch – Glaubens- und Lebensbuch. Es kommen daher auch alle denkbaren Geschehnisse darin vor – und mit ihnen das Widersprüchliche, Zweideutige und Abgründige.

Anton Kalkbrenner. Der Autor ist Bibelreferent und theologischer Mitarbeiter beim KBW Wien.

Aggiornamento: Eine Kirche für heute

Das II. Vatikanische Konzil (1). Aggiornamento – abgeleitet vom italienischen „giorno“ für Tag – ist ursprünglich ein Begriff aus der Buchhaltung. Er bedeutet, Register auf den aktuellen Stand zu bringen. In unserer EDV-technisch durchwirkten Kultur würde ihm wohl der Ausdruck des „Update“ entsprechen.

Es ist die genuine Leistung von Papst Johannes XXIII., dass er diesen administrativ anmutenden Begriff einschlägig theologisch gefüllt hat. In seiner Eröffnungsansprache zum II. Vatikanischen

Aggiornamento bringt zwei Dinge zusammen: die Wahrung der kirchlichen Identität durch Öffnung nach außen und Erneuerung im Inneren.

Konzil greift er darauf zurück, um seine Idee des Konzils zu präzisieren: „Es ist unsere feste Zuversicht: Durch ein angemessenes Aggiornamento und durch eine kluge Organisation der gegenseitigen Zusammenarbeit wird die Kirche erreichen, dass die einzelnen Menschen, die Familien und die Völker mit größerer Aufmerksamkeit die himmlischen Dinge beachten.“ (Gaudet Mater Ecclesia)

Erneuerung durch Öffnung

Aus diesem Satz spricht die Konzilsidee Johannes' XXIII. – verdicke im Wort des Aggiornamento. Offenbar geht es darum, die Kirche an den heutigen Tag heranzuführen, sie zu erneuern, ihr die notwendigen „Updates“ zu verschaffen. Dieses Erneuerungsprogramm hat jedoch ein klares Ziel: die Vertiefung des Glaubens. Aggiornamento bringt damit zwei Dinge zusammen, die oft fälschlicherweise gegenübergestellt wer-

den: nämlich die Wahrung der kirchlichen Identität durch Öffnung nach außen und Erneuerung im Inneren.

Bedeutende Konzilsforscher, wie der Italiener G. Alberigo, haben festgehalten, dass das Konzil in seinem Verlauf und in seinen zentralen Texten dem Programm des Aggiornamento gefolgt ist. Aus dieser Perspektive heraus entsteht ein Dokument mit dem sprechenden Titel „Kirche in der Welt von heute“: die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*. Im Sinne des Aggiornamento begreift sich die Kirche in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* als pilgerndes Gottesvolk, das stets der Reinigung bedürftig ist (vgl. LG 9). Aus der Notwendigkeit für die Kirche, in der Gegenwart anzukommen, beginnt die Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen mit den programmatischen Worten *Nostra aetate* – „In unserer Zeit“. Sie bereitet den Weg für einen von gegenseitiger Wertschätzung geprägten Dialog der Religionen.

Ein Schlüsselbegriff

Für das rechte theologische Verständnis des II. Vatikanums ist der Begriff des Aggiornamento zentral. Er ist der interpretatorische Schlüssel zum Konzil. Es fasst die Intention des Initiators Papst Johannes XXIII. zusammen. Von seiner Perspektive her sind die einzelnen Konzilstexte

zu deuten. Und schließlich führt die Interpretation des Konzils als Aggiornamento, als Heranführung der Kirche an die Gegenwart, zu einer angemessenen Aneignung des Konzils: Eine Kirche im Gefolge des Konzils muss auch im heutigen Heute anzukommen suchen. Gerade dies dient der Vertiefung des Glaubens. _____

Ansgar Kreuzer. Der Autor ist Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz.



Nach vorne schauen

„Eine Frau darf ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Sie muss sagen: Hier bin ich, das kann ich, das will ich machen – und ich will es jetzt!“ Ein Zitat von EU-Kommissarin Viviane Reding.

Frauen verdienen immer noch erheblich weniger und haben ein weit höheres Armutsrisiko als Männer. Sie müssen dies oft mit einem niedrigeren Lebensstandard bezahlen. Derzeit liegt das Lohngefälle über 20 Prozent in Österreich und bei ca. 17,5 Prozent in Europa. Der Equal-Pay-Day wurde eingeführt, um allen zu zeigen, wie viele Tage im Jahr Frauen mehr arbeiten müssen, um gleich viel zu verdienen wie Männer. Heuer war das der 5. Oktober. Welche Bedeutung hat Geld für Frauen? Für Männer bedeutet Geld Dominanz, Männer verschaffen sich Macht durch Geld. Frauen sagen, dass Geld „nicht alles ist“ und messen ihm oft geringeren Stellenwert zu. Ihre Bereitschaft, sich für ihre Rechte einzusetzen und für ihre Arbeit gleich viel zu verlangen, ist geringer.

Die Zukunft ist weiblich

„Wir können auf die gut ausgebildeten Frauen in der Berufswelt nicht verzichten“, so Viviane Reding. „Gleichzeitig wird es uns so schwer gemacht“, sagt eine meiner junge Freundinnen. Sie wurde nach der Geburt ihres Kindes informiert, dass sie nicht mehr in ihre Führungsposition zurückkehren wird können. Die gute Nachricht: Der Einfluss von Frauen nimmt zu, auch wenn wir drei Schritte nach vorne und zwei zurück gehen. Ich habe kühne Fantasien für 2025: Frauen sind aufgrund ihrer Qualifikation selbstverständlich in Führungspositionen und in Aufsichtsräten zur Hälfte vertreten. Sie verdienen gleich viel wie Männer. Die schlechte Bezahlung der sogenannten Frauenberufe ist Vergangenheit. Die „gläserne Decke“ gibt es für sie nicht mehr. Teilhabe und gerechte Chancen werden Frauen ausreichend zugestanden. Welche Zukunft wollen Sie?



Angela Wippel.
Erwachsenen-
bildnerin, NÖ

Dem ganzen Leben

Verborgenes Innenleben. Tabus schützen das private Leben, stabilisieren aber ein Männerbild, das wichtige Lebensbereiche ausklammert. Das unvollständige Männerbild behindert uns, weil wir in ihm nicht als ganze Männer erscheinen.

In den letzten Jahren haben immer wieder Männer den Mut gefunden, sich der umfassenden Wirklichkeit ihres Lebens zu öffnen und für Tabus eine Sprache zu finden. Sie sind damit sich selbst und auch den Frauen nähergekommen. Dem halbierten Mann begegnen unsere Frauen mit Vorsicht. Dem ganzen Mann öffnen sie sich mit mehr Liebe, Vertrauen und Erotik.

Der öffentlich weniger bekannte, ganze Mann hat ein reiches Innenleben mit vielen Gedanken, Sorgen, Begabungen und Schwächen, Süchten und Sehnsüchten. Das Sichtbarwerden des intimen Männerlebens ist aber kulturell tabuisiert. Der private Mann soll unsichtbar bleiben.

Ich greife nun sieben Bereiche heraus, die im üblichen Männerbild kaum vorkommen. Die Tür zu einigen verschwiegenen Männerthemen soll also geöffnet werden.

1. Unsere Abkunft von Vater und Mutter, unser Verhältnis zu Geschwistern

Ein Leben lang ist der Mann ein Sohn. Der Sohn einer Mutter und zuweilen ein Leben lang mit einer inneren Abhängigkeit von der Mutter oder in einer belastenden Auseinandersetzung mit dem Vater.

Vermutet der Mann, den Vater hinter sich gelassen zu haben, taucht er in besonderen biografischen Situationen plötzlich

innerlich vor einem auf: bei der Geburt eigener Kinder, in beruflichen Konflikten, in Pensionierungsvorgängen usw. Das zwingt zu erneuter Auseinandersetzung. Das Verhältnis zu Brüdern oder Schwestern ist nicht selten konfliktuell und unfrei. Es gibt die lebenslange Störung eines Männerlebens durch einen Bruder oder eine Schwester – oft ohne Aussprache und also tabuisiert.

2. Unsere Kinder

Männer lieben ihre Kinder, aber sie haben für sie zu wenig Zeit. Das Aufwachsen ihrer Kinder können sie wegen fordernder Berufsarbeit nur unzureichend wahrnehmen. Das ist einer der heiklen Bereiche in einem Männerleben: unser naturgegebenes Fortpflanzungsbedürfnis, die innigen Gefühle dem Neugeborenen gegenüber, unser Beschützungsinstinkt – und dann die Vernachlässigung der Kinder. Hier ist vieles verschwiegen, auch unsere Sorge, wenn sich Kinder anders entwickeln, als wir es uns wünschen.

3. Unsere sexuelle Energie

Täglich mehrmals verspürt der Mann erotische Gefühle und sein sexuelles Bedürfnis nach der Frau. Das Sexualhormon Testosteron hält uns lebendig, und stark sind die sexuellen Wünsche. Manche verspüren einen Drang zu strafbarem Handeln an beruflich Abhängigen oder gar an Kindern. Was nicht mehr verschwiegen

auf der Spur

werden muss: Zu einem Männerleben gehört es, sich selber Lust zu machen, den sexuellen Hunger zu stillen. Dies entlässt den Mann beruhigt für einige Stunden und entlastet die Beziehung zur Frau vor sexueller Bedrängnis.

Und zu erwähnen ist, weil es möglicherweise auch mit unserer sexuellen Energie zusammenhängt, die hilflose Wut, die zum Schlagen führt – der Kinder, der Frau. Gegen den sexuellen oder beruflichen Frust oder gegen Ohnmachtsgefühle in Konflikten neigen manche Männer dazu, mit Gewalt zu reagieren, um sich wieder stärker zu fühlen. Das ist schlimm, dazu darf es nicht kommen, verbleibt aber ungelöst im verschwiegene Bereich der Familie.

4. Unsere gesundheitlichen Probleme

Der Mann weiß vor allem im vorgerückten Alter um seine gesundheitlichen Probleme. Er hat Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen, Schwindelgefühle, Gelenkschmerzen. Er ist oft übergefordert, die sportliche Betätigung ist unzulänglich, der regelmäßige Kontakt zum Hausarzt bzw. zur Vorsorgeuntersuchung mangelhaft. Viele Männer verschweigen sich – auch ihrer Ärztin und ihrem Arzt gegenüber. Sie wollen ja stark und vital sein. Das ist riskant, und mancher stirbt plötzlich und viel zu früh.

5. Unsere Süchte

Viele Männer haben Süchte. Sie rauchen oder trinken zu viel, spielen in Casinos, spekulieren mit Geld, brauchen immer wieder Frauen, arbeiten über die Maßen oder essen zu viel. Es ist die Beschränktheit unserer irdischen Existenz, die durch



Zu Tränen gerührt

Tränen sind nicht gleich Tränen. Die Tränenflüssigkeit, die Augen benetzt und schützt, hat eindeutig eine andere Zusammensetzung als emotional geweinte Tränen: Trauertränen, Schmerzstränen, Freudentränen, Glückstränen, Wuttränen, Ohnmachtstränen, Angsttränen, Zornstränen. Und dann gibt's noch die nicht geweinten Tränen.

Dass Tränen keine Schwäche darstellen, hat sich zwar schon herumgesprochen. Aber wenn's so weit ist, ist's immer noch peinlich. Mann schämt sich, vermeintlich schwach zu sein.

„Entschuldigen Sie, dass ich so emotional bin, ich wollte das nicht“, sagte er, 45, beruflich erfolgreich, privat in einer Scheidungskrise. Weinen hilft, Gefühle zu klären, erweicht Menschen, macht sie spürbar, spült die Seele.

Weinen erleichtert

Weinen erleichtert; manchmal ist man danach erschöpft und einfach müde. Tränen, ob lautlos, in den Augen kulternd, schluchzend oder wimmernd, sind auch ein Hilferuf, erregen Aufmerksamkeit und Fürsorge: „Na das will ich ja überhaupt nicht, dass sich da jetzt jemand um mich kümmert, wenn ich weine; ich bin da immer allein durchgekommen.“ – „Aber jetzt“, setzte ich fort, „haben Sie sich an mich gewandt, weil sie Klarheit haben wollen, weil Sie den nächsten Schritt für sich entwickeln wollen. Und auf diesem Weg haben Sie jetzt geweint. Es ist schmerzvoll, was Sie gerade erleben. Sie sind sich ungewiss, wie alles weitergehen soll, das ist ja wirklich zum Heulen, oder?“ – „Ja, das ist zum Heulen, wenn alles einbricht, verloren geht, was man jahrelang aufgebaut und geliebt hat!“ – „Und jetzt haben Sie geheult, weil's zum Heulen ist!“ Der Mann lacht erleichtert.

Werte Leser und Leserinnen: Wann haben Sie zuletzt geweint, oder wann war Ihnen zum Weinen zumute? Und welche Tränen kennen Sie bei sich?

Kontakt: Tel. 0676/900 20 10
E-Mail: l.poecksteiner@aon.at
www.members.aon.at/leopoecksteiner



Leo Pöcksteiner.
Männerberater
St. Pölten



www.shutterstock.com

Süchte auszugleichen versucht wird. Und dazu kommt mancher Schicksalsschlag, manche Demütigung, was nicht selten zu einer ungesunden Reaktion verführt – am häufigsten zum Alkohol.

Wie wäre es mit einem kontrollierten Suchtprogramm – eine Sucht in Maßen, auf niedrigem Niveau stabilisiert? Einmal im Monat betrunken zu sein, geht vielleicht, wöchentlich geht nicht. Täglich 2/4 Wein geht vielleicht, ein Liter ist sicher zu viel, 60 Zigaretten am Tag sind zu viel, zehn gehen vielleicht. Allerdings hin und wieder gibt man es sich voll, man will über die Grenzen – betrinkt sich, sucht eine Frau. Der Absturz danach macht weiser. Alle Kulturen kennen solche Exzesse.

6. Die Religion

Religion ist bei nicht wenigen Männern wie ein eingezwickter Nerv. Angst vor Schwäche bestimmt das Verhältnis zur Religion. Die Hinwendung zu Gott ist geprägt von einer Einengungsangst. Gott wird als Rivale empfunden, der die männliche Kraft hemmt. Religiös-Sein als Stärke zu verstehen, ist kaum vorgesehen. Doch manche sind Mystiker, aber darüber schweigen wir besonders. „Ich habe Gott gespürt“ oder „Jesus ist mein Vorbild“ gehören nicht zum Sprachschatz von Männern.

7. Unsere Vergänglichkeit

Mit der Vergänglichkeit des Lebens und der Alterung ihres Körpers tun sich Männer schwer. Sie stürzen den Mann in eine unruhige Ängstlichkeit. Die sexuelle Potenz lässt nach. Dazu kommt der Bedeutungsverlust durch Pensionierung.

Der ältere Mann ist kulturell nicht mehr relevant. Die Alterung ist aber unaufhaltsam. Nicht darüber zu reden ist allerdings auch kein wirksames Mittel dagegen.

„Gott will mich, und er will mich für immer!“

Was hilft, wenn wir uns diesen Tabus stellen? Anerkennen, was ist – also Bemühen um Gelassenheit. Es gibt eine Gelassenheit durch Resignation. Diese hilft nicht. Und es gibt eine Gelassenheit aus Glauben, die uns weiterführt. Es ist der Glaube, dass Gott mich wollte, dass er in der Zeugung meine Seele, mein Ich zu den verschmelzenden Genen hinzugab. Meditieren Sie einmal, warum gerade Sie auf der Welt sind!

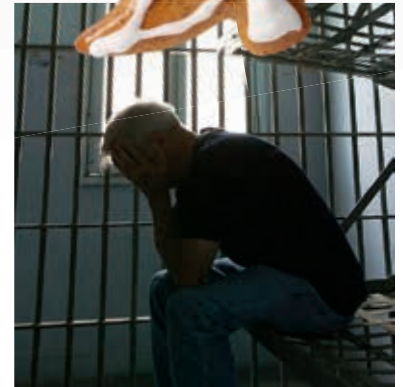
Und dann ist es der Glaube an die Vorsehung, die unsere Lebensbewegung begleitende Gnade. Wir werden des Weges geführt, den wir gehen. Gott nimmt uns mit sich mit, damit wir zu ihm heimfinden. Lassen Sie diesen Glauben immer tiefer in sich einsickern. Nützen Sie Wartezeiten im Supermarkt, auf einer Busstation, an Ihrer Arbeitsstelle, um in diesen Minuten den Satz in Ihre Seele hinabgleiten zu lassen: „Gott will mich, und er will mich für immer!“

Sie könnten sich dafür auch täglich eine Zeit zum Beten nehmen. Wenn Sie beten, fällt jedes Tabu von Ihnen ab. Vor Gott ist der einzig tabufreie Raum. Vor ihm können Sie alles von sich ausbreiten. Und Sie werden wachsen im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung – und in der Selbstachtung. _____

Wilhelm Achleitner. Der Autor ist Direktor des Bildungshauses Schloss Puchberg und Mitglied im KMB-Diözesanausschuss der Diözese Linz.

„Du bist ein Mensch“

Im Gefängnis. Wie jede Woche, so besucht Diakon Franz (Samy) Schrittwieser auch zu Weihnachten Menschen in der Justizanstalt Wels. Im ypsilon-Interview erzählt er von seinen Begegnungen in dieser emotional hoch beladenen Zeit.



Was erlebst du, wenn du Menschen im Gefängnis vor Weihnachten besuchst?

Schrittwieser: Auch wenn es heute viel Formen der Zerstreung gibt, ist doch das persönliche Gespräch mit jemand, von dem sie wissen, dass er nichts weitersagt und dass er ihre Sorgen ernst nimmt, etwas ganz Wichtiges. Vor allem für jene, die ganz kurz vor Weihnachten eingeliefert werden und das erste Mal in der Justizanstalt eine Haftstrafe absitzen, stellen sich viele Fragen: „Behalte ich meinen Arbeitsplatz?“ – „Bleibt mir meine Wohnung?“ – „Werden mich meine engsten Angehörigen jetzt verlassen?“ Auch Freude erlebe ich, wo die Hoffnung im Alltag eines Gefangenen durchschimmert.

Und der Kontakt zu den Familien?

Schrittwieser: Weihnachten ist jenes Fest, das am meisten an den Gefühlen rührt. Das gilt besonders auch für Menschen, die diese Zeit hinter Gittern verbringen müssen. Der Kontakt zu den eigenen Angehörigen ist intensiver als sonst; manchmal kann und muss ich vermittelnd eingreifen. Es gibt mehr Besuche, und vor allem wird mehr geschrieben als sonst. Besonders schwierig ist es für die, die kleine Kinder zu Hause haben, und da

auch wieder ganz besonders für die jungen Mütter, die ihre Kinder nicht ins Gefängnis mitnehmen dürfen.

Wie schaut der Alltag zu den Weihnachtstagen aus?

Schrittwieser: Im Gefängnis auch zu Weihnachten nicht viel anders als in der übrigen Zeit des Jahres. Es gibt allerdings eine sehr schön gestaltete religiöse Weihnachtsfeier für die Insassen, an der sehr viele teilnehmen. Im Anschluss daran bekommen die Mitfeiernden auch ein kleines Geschenk. Auch die Anstaltsleitung geht einmal von Zelle zu Zelle und überbringt Weihnachtswünsche. Eine Abteilung hat sogar den Gang weihnachtlich gestaltet, um eine andere Stimmung in den grauen Alltag zu bringen.

Wie geht es dir als Seelsorger im Gefängnis?

Schrittwieser: Für mich ist die Begebenheit Jesu mit der Ehebrecherin wichtig. Als Jesus die Menschen sieht, die die Sünderin steinigen wollen, ergreift er Partei für sie. Wer ohne Sünde sei, soll den ersten Stein werfen. Nach und nach entfernen sich die Angreifer, weil ihnen da bewusst wird, dass auch sie nicht schuldlos sind. So wie Jesus der Ehebrecherin gesagt

hat „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8,11), versuche ich, die Menschen anzuleiten, ihren Teil an der Schuld zu sehen, um daraus für die Zukunft zu lernen.

Welche Unterstützung kannst du geben?

Schrittwieser: Immer fragen Insassen mich, ob ich Kontakt mit einem Familienangehörigen aufnehmen kann, nur um sie zu beruhigen und ihnen zu sagen, dass es ihnen gut geht. Manchmal nehme ich auch auf Wunsch der Täter Kontakt mit den Opfern auf. Meistens aber ist es ihnen wichtig, dass jemand da ist, der sich Zeit nimmt und ihnen zuhört und ihnen das Gefühl gibt: Trotz der Tat, und sei sie auch noch so schlimm, bist du ein Mensch.

Was können die Männer der KMB für Häftlinge leisten?

Schrittwieser: Das, was alle Menschen guten Willens leisten sollten: Den Menschen bewusst machen, dass das Leben im Gefängnis psychisch sehr belastend ist. Und dass niemand sagen soll „Das kann mir nie passieren!“ Zuletzt, dass diese Menschen nach ihrer Haft wieder aufgenommen werden in unserer Gesellschaft.

Interview: Reinhard Kaspar.

Die Sterne des Schicksals und der Stern von Bethlehem

Orientierung. Wer wirft nicht hin und wieder einen Blick aufs Tageshoroskop einer Zeitung, um einen kurzen Moment der Erheiterung zu genießen? Was man allerdings hier zu lesen bekommt, grenzt meist ans Banale, wenn nicht gar ans Lächerliche.

Man stelle sich vor, wir würden uns auf diese „Prognosen“ verlassen – wir wären im wahrsten Sinn des Wortes von allen Geistern und Sternen verlassen. Da hilft auch keine psychologisch arbeitende Astrologie weiter. Ob ich meine Anlagen meinen Genen oder bestimmten Sternkonstellationen zuschreibe, ändert nichts an dem Umstand, dass ich mich täglich je neu zu Situationen, Entscheidungen, Krisen und Problemen zu verhalten habe.

Wir wissen nicht, was morgen ist

Selbst im Zeitalter der Naturwissenschaft kann sich die Astrologie behaupten. Das verdankt sie der absoluten Ungewissheit unserer persönlichen Zukunft und des Laufs der Weltgeschichte. Denn nichts ist unbekannter als das Morgen, auch wenn es dann vielleicht zu 99 Prozent nicht viel anders kommt, als es am Tag zuvor erwartet worden ist. Dass dieses Nichtwissen seit uralten Zeiten Überlegungen auslöste, Licht in das Dunkel der Zeit zu werfen, ist darum nur allzu verständlich.

Im Alten Orient wusste man schon vor Jahrtausenden, dass sich der Lauf der Gestirne einerseits mit einer unnachahmlichen Präzision wiederholte, andererseits immer wieder auch neue Konstellationen zu sehen waren. Die Babylonier waren berühmt für ihre Berechnungen, die sich über Jahrhunderte erstreckten. Auch die Ägypter verehrten die Sterne als Götter. Oder in anderen Mytho-



logien wurde jedem Menschen ein Stern zugeschrieben, der ihn auf besondere Weise begleitete. Es ist somit vor dem Hintergrund dieser antiken Weltbilder, dass jemand glaubte, die Sterne würden das Leben bestimmen oder bestimmte herausragende Himmelserscheinungen würden auf die Geburt von Königen oder die Ankunft großer Katastrophen hindeuten.

Kein göttliches Qualitätssiegel für die Astrologie

Auch das Neue Testament enthält eine Legende, die das Motiv der Geburt eines großen Königs aufgreift, die durch die Ankunft eines besonderen Sterns erkannt worden ist: „Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach

Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.“ (Mt 2,1-2) Auf dem Weg nach Bethlehem „zog der Stern vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen“ (Vers 9). Wer allerdings aus dieser Erzählung herauslesen wollte, die Geburt Jesu sei tatsächlich von Sternen angekündigt worden und die Astrologie erhielte damit ein göttliches Qualitätssiegel, der missversteht den Sinn des Textes gänzlich. Man muss sich vielmehr in einen Schriftsteller hineindenken, der aus einer kosmischen Perspektive die Bedeutung der Geburt Jesu unterstreichen will. Er will den Blick von oben nach unten richten. Er kann dann von der himmlischen Sphäre aus auf die irdische Welt



hinweisen, wo für den Glaubenden etwas Unfassbares geschehen ist: Dass sich Gott der Welt in Gestalt eines Menschenkindes zugewendet hat. Der Sinn der Geschichte von den drei Magiern aus dem Osten (die Bibel spricht übrigens nicht von drei Königen!) liegt also nicht auf der Ebene der Sterne, sondern auf der Ebene der Wahrheit des menschlichen Lebens und der Offenbarung Gottes. Für den Evangelisten hat darum die Ankunft der Sterndeuter einen missionstheologischen Sinn: Sogar die Heiden aus dem Osten können erkennen, wo der Messias Israels geboren worden ist!

Welchem Stern vertraust du?

Das Heil und die Zukunft liegen also nicht in den Sternen, sondern es ist umgekehrt: Die Sterne

werden Symbol und Ausdruck für die Heilserfahrung menschlichen Lebens. Diese Heilserfahrung steht nun aber dem des astrologischen Weltbildes ganz und gar entgegen: Sosehr der Mensch ein Kind der Natur ist, so sehr er von der Natur geprägt und bestimmt wird, so sehr gilt für den Glauben: Jeder Mensch ist ein „Königskind“ (Martin Buber), ein Kind Gottes. Welchen Lauf sein Leben aber nimmt, hängt wesentlich auch davon ab, welche „Fixsterne“ der Lebensorientierung dieser Mensch anerkennt. Es ist ein Unterschied, ob man glaubt, seine Freiheit sei nur Illusion oder sein Gestaltungsraum nur so winzig, dass alles, was geschieht, hinzunehmen ist als unbeeinflussbares Schicksal, oder ob man glaubt, einen Raum der Freiheit geschenkt bekommen zu

haben, den man sich immer wieder erkämpfen muss, um zu dem zu werden, was man werden kann und werden will. Mehr noch: Ob man seinen Entfaltungsraum sogar einsetzt für jene, die der Freiheit und Selbstbestimmung entbehren.

Den Raum der Freiheit nutzen

Sagen wir es noch einfacher und genauer: Die Heilsbotschaft des christlichen Glaubens ist die Zusage, dass der Mensch nicht nur aus der Evolution des Kosmos, sondern auch aus der Tiefe des göttlichen Lebens kommt. Das heißt, dass der Mensch in seinem Hineingehen in seine unbekanntere Zukunft immer auch vom Geist Gottes begleitet ist.

Der Apostel Paulus hat darum mit Nachdruck betont, dass wir im Glauben frei geworden sind von dem, was den Menschen fremdbestimmt. Dazu gehören auch die „Elementarmächte der Welt“ (Kol 1,8), zu denen die Sterne gehören. Das heißt nicht, dass wir von unserer Natur, vom Lauf der Welt und der Geschichte unabhängig sind. Es bedeutet, dass das Vertrauen der Christinnen und Christen letzten Endes sich nicht auf den Kosmos richtet, sondern auf die göttliche Liebe und Begleitung. Am Anfang des Matthäusevangeliums führt ein Stern die Sterndeuter nach Bethlehem. Am Ende des Evangeliums ist es der auferstandene Jesus Christus selbst, der seinen Jüngern zusagt: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Wer auf diesen „Stern“ vertraut, wer seinem Weg folgt, wird am Ende ans Ziel kommen, auch wenn sein Leben durch Karfreitage hindurchgeht.

Franz Gruber. Der Autor ist Professor für Systematische Theologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz.



photocase.com

alle Fotos: KMB Kaspar

Bruder Benno Maria Skala OCD (unten links) ist Prior des Karmelitenkonvents in Linz. In den alten Gängen des Klosters (oben) verschwindet der Lärm der größten Einkaufsstraße Oberösterreichs (rechts oben). Die Verehrung des Jesuskindes ist eine Besonderheit der Spiritualität der Karmelitinnen und Karmeliten (rechts).

Stille inmitten der Shoppingwelt

Karmeliten. Es ist zu erwarten, dass ein Hof in einem Karmeliterkloster ein beschaulicher Ort ist. Die Überraschung ist, dass diese Oase inmitten der größten Shoppingmeile von Linz liegt. Wer sich einladen lässt, tritt ein paar Schritte durch das Kirchenportal und landet in einer anderen Welt.



Bruder Benno (47) ist Prior des Karmelitenkonvents in Linz. Ich frage ihn: „Was ist die Botschaft von Weihnachten?“ – „Gott wird einfach. Gott wird ganz verständlich. Er kommt dorthin, wo der Mensch es nicht erwartet. Dort, wo der Mensch er selbst ist“, antwortet er. Der Slogan einer Drogeriekette fällt mir ein: „Hier bin ich Mensch, hier kauf’ ich ein.“ Ist das nicht das genaue Gegenteil? Nein – in Opposition will Bruder Benno seine Gemeinschaft nicht sehen. Er will nicht verurteilen: „Gott ist auch dort“, meint er. „Wir halten keine Strafpredigt über die schlechte Welt, sondern wir ge-

ben Zeugnis für das Wesentliche.“ Aber um Gott zu hören, gehört natürlich schon dazu, sich ein Stück von der Konsumgesellschaft zu lösen: „Weihnachten braucht keine Geschenke – Weihnachten ist das Geschenk Gottes.“

Offene Kirchentür

Manchmal stehen die Brüder mit Frauen und Männern ihrer Gemeinde auf der Landstraße. Sie laden ein, ein paar Minuten in die Kirche zu kommen: auf ein Gebet, um eine Kerze anzuzünden oder zur Beichte. Oder um sich einfach nur ein paar Minuten hinzusetzen. Die Lichter und der Glanz in der



Kirche weisen auf einen anderen als den knechtenden Mammon. Und zum Ausgang vielleicht die Bitte um einen Segen auf dem Weg nach draußen.

„Im Advent sehe ich die Spannung auf den Gesichtern“, erzählt Bruder Benno. Wer in die Kirche kommt, wirkt befreiter. „Wir bieten an, aus unseren Angeboten zu wählen. Niemand muss eine religiöse Leistung vollbringen.“

Weihnachten in der Klosterfamilie

Auch im Konvent wird Weihnachten gefeiert. Schwerpunkt ist die Liturgie in der Kirche: am Abend

die Vesper, knapp vor Mitternacht die Mette und das Hochamt am Christtag um 10 Uhr. Aber es gibt auch die Weihnachtsfeier in der Klosterfamilie: Singen beim Christbaum, Hören des Weihnachtsevangeliums, „Bibel teilen“, dann ein besonderes Abendessen. Wohltäterinnen und Wohltäter haben Geschenke abgegeben, die geteilt werden. Nach der Mette findet eine Agape mit den Kirchenbesuchern statt.

„Erwartet euch mehr“

Die Verehrung des Jesuskindes ist eine Besonderheit der Karmelitinnen und Karmeliten, ein

Geschenk der Mystikerin Teresa von Avila. „Unkompliziertheit, Einfachheit und ein offener Geist sollen uns leiten“, erklärt der Prior dessen spirituelle Bedeutung: „Der Mensch, der auf die Wiederkunft Christi wartet, muss dorthin, wohin ihn das Kind in der Krippe führt.“

Als Ermutigung für den Advent gibt Bruder Benno mir mit auf den Weg: „Erwartet euch mehr als nur schöne Festtage. Erwartet euch mehr als nur das Beste für Familie und Beruf. Wir sind geschaffen, um mehr zu erwarten, Gott zu erwarten.“

Markus Himmelbauer

Wenn Gewinn Sinn und Leben stiftet

Gemeinwohl-Ökonomie. Die Sehnsucht der Menschen nach alternativen Formen des Wirtschaftens ist stärker als je zuvor. Im Jahr 2010 haben sich 90 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher eine neue Wirtschaftsordnung gewünscht.

Zu Weihnachten dürfen wir in Dankbarkeit schenken, und auch wir werden beschenkt. Ein Geschenk kann vielerlei sein: die Freude über ein Buch, das aufmunternde Lächeln eines Freundes oder das Glück, nach einem Krankenhausaufenthalt das Fest im Kreise der Lieben zu feiern.

Eine Kultur des Gebens

Welcher Zusammenhang besteht zwischen einem Geschenk und neuen Formen des Wirtschaftens? Sie gehen auf eine gemeinsame Wurzel zurück! Juristisch betrachtet ist die Schenkung ein Vertrag. Aus dieser hat sich im Laufe der Zeit der Tausch und in weiterer Folge der Kauf entwickelt. Der Kaufvertrag dient als Grundlage unserer wirtschaftlichen Beziehungen: das Geben, um eine geldwerte Gegenleistung zu erhalten und auf diese Gegenleistung auch einen durchsetzbaren Anspruch zu haben. Demgegenüber spielt die Schenkung – also das Geben ohne durchsetzbaren Anspruch auf eine Gegenleistung, ja das Geben sogar ohne Gedanken auf irgendeine Gegenleistung – im Wirtschaftsleben eine untergeordnete Rolle. Wirtschaftliches Handeln ist primär auf Gewinn ausgerichtet: Für das, was man selber hergibt, soll möglichst viel retour kommen. Ob dadurch auch ein Nutzen für andere erzielt wird, ist zweitrangig oder sogar unwichtig. Diese herkömmlichen Anreize des Wirtschaftens – Wettbewerb, Wachstum und Gewinnmaximierung – vernachlässigen Beziehungswerte.

Welchen Sinn hat das Produkt?

Das eigentliche Ziel des Wirtschaftens, die Befriedigung (zwischen-)menschlicher Bedürfnisse, bleibt aus der Finanzbilanz ausgeklammert. Damit ist diese auch nicht geeignet, ein Unternehmen in seiner Ganzheit abzubilden. Gewinn verbessert die monetäre Seite. Die Sinnhaftigkeit eines Produkts oder einer Dienstleistung bleibt ausgeblendet.

Nicht so bei der Gemeinwohl-Bilanz. Im Modell Gemeinwohl-Ökonomie machen die Unternehmen eine Aufstellung, in der die Firmenleistungen zugunsten der Allgemeinheit sichtbar gemacht werden: ökologische Produkte und Produktion, hohe Arbeitsplatzqualität, innerbetriebliche Mitbestimmung, Kooperationskompetenz ... Das Unternehmen zählt auf, was es der Allgemeinheit schenkt, ohne

dafür direkt eine Gegenleistung zu erhalten. Ausgangspunkt ist die Wahrung der Menschenwürde. Darauf aufbauend gewinnen Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation und teilen an Bedeutung; der Motivationsfaktor Konkurrenz tritt zurück.

In der weltgrößten Genossenschaft, Mondragón, sind die Werte der Gemeinwohl-Ökonomie gelebte Realität. Beheimatet im wirtschaftlich schwer angeschlagenen Spanien werden selbst in Krisenzeiten Kündigungen hintangehalten. Ein Solidaritätsfonds, in dem Gewinne angespart wurden, bildet die finanzielle Basis dieser wertschätzenden Haltung der Unternehmensführung.

Kooperation zum Nutzen der Allgemeinheit

Die Gemeinwohl-Ökonomie hat sich zum Ziel gesetzt, Konkur-





renz durch Kooperation zu ersetzen. Das ist keine Einladung zur Kartellbildung. Kartelle sind ein Selbstzweck, um durch Preisabsprache den eigenen Gewinn zu erhöhen. Kooperation hingegen ist ein Mittel, den größtmöglichen Beitrag zum Gemeinwohl umzusetzen – Gewinn für alle.

Leider fehlt es gegenwärtig noch an der gesetzlichen Normierung konkreter Indikatoren, damit der Beitrag eines Unternehmens zum Gemeinwohl auch als Gewinn bilanziert werden kann: Belohnung für das Geben und Teilen; Bestrafung für das Nehmen und den Geiz.

Der faire Handel stärkt seit Jahren die Position von kleinbäuerlichen Betrieben in den Ländern des Südens. In der Gemeinwohl-Ökonomie hätte es das nahe Salzburg angesiedelte Unternehmen leicht, denn Produkte mit dem fairtrade-Gütesiegel erhielten einen gesetzlichen Vorteil. Praktisch ließe sich dies durch einen Zollaufschlag auf unfaire Produkte realisieren. Ferner könnte das Unternehmen Investitionen in menschenwürdige Arbeitsbedingungen und Umweltschutz in der Gemeinwohl-Bilanz sichtbar machen.

Investition in ein verbessertes Lebensumfeld

Eine Vorreiterrolle für eine Kultur des Gebens nimmt die Sparda Bank München ein. In ihrer Gemeinwohl-Bilanz spielen typische Unternehmenskennzahlen wie unbedingter Zinsertrag oder eine möglichst hohe Dividende keine Rolle. Der Gewinn wird nicht in spekulative Geschäfte investiert, sondern in das Unternehmen und seine Berührungsgruppen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten Sozialleistungen, die deutlich über dem gesetzlichen Standard liegen: etwa einen Zuschuss zum Kinderbetreuungsgeld oder zu medizinischen Leistungen. Auch der Ökologie wird Rechnung getragen: Für jedes neue Mitglied wird ein Baum gepflanzt. Ein soziales Projekt unterstützt Schülerinnen und Schüler beim Übergang von der Schule in den Beruf.

Die Anzahl der Unternehmen, die in der Wirtschaft ein dem Menschen dienendes Instrument sieht, wächst stetig. Vereinendes Element quer durch alle Branchen ist das Vertrauen, dass eine tiefgreifende Veränderung tatsächlich möglich ist. Die ersten vorgelegten Gemeinwohl-Bilanzen sind Zeugnis eines verantwortungsvollen

Umgangs mit Ressourcen. Sie helfen, das Urgeschenk – die Schöpfung, Lebensgrundlage von allem – zu behüten und zu bewahren. _

Gisela Heindl.

Die Autorin ist Romanistin und Wirtschaftsjuristin an der Universität und Fachhochschule Salzburg. Sie ist Initiatorin der Gemeinwohl-Ökonomie im Bundesland Salzburg.

Persönliches Engagement

In ganz Europa und darüber hinaus setzen sich Menschen aktiv für die Gemeinwohl-Ökonomie ein. Regionale Arbeitsgruppen – sogenannte Energiefelder – beschreiben in einem Prozess die Inhalte der Gemeinwohl-Ökonomie. Thematische Arbeitsgruppen helfen Unternehmen bei der Erstellung ihrer Gemeinwohl-Bilanz oder begeistern Menschen mit Vorträgen. Als Konsumentinnen und Konsumenten legen sie besonderes Augenmerk auf die Herkunft ihrer Einkäufe. Ihr persönliches Engagement ist der Motor der Veränderung.

Webtipp

www.gemeinwohl-oekonomie.org

Höchste Zeit für die männliche Emanzipation

Keine Lebensschule. Warum soll ein Mann männlicher sein, wenn er Gehorsam gelernt und Gefühle abgespalten hat? Wozu soll es einer militärischen Ausbildung bedürfen, um zum Mann zu werden? Das damit verbundene Grundverständnis von Erziehung und Männlichkeit ist mir unheimlich.

Mein Sohn wird bald 16 und beobachtet mich genau: wie ich über Männer, über Frauen, über mich selbst, über Andersdenkende spreche, welchen Stellenwert ich Arbeit, Politik und, und, und ... einräume. Er ist in einem Alter, in dem er sich, mich und die Welt prüft – und dabei seine Identität entwickelt. In einem Jahr wird er beim Bundesheer nach militärischen Maßstäben gemustert. Würde er sich dort zum Mann entwickeln? Eine rhetorische Frage. Mein Sohn wird sich immer wieder zum Mann entwickeln, und die ihn dabei maßgeblich begleitenden Personen und Institutionen werden jedenfalls andere sein als das Heer (auch wenn er Grundwehrdiener werden sollte). Bleiben aber grundsätzliche Fragen.

Sich verbiegen ...

Jungen Männern schadet es nicht, wenn sie Putzen und Aufräumen lernen. Es wäre ein Alarmsignal, falls sie mit 18 Jahren noch nicht erfahren und gelernt haben, dass unbezahlte Reproduktionsarbeit im Sinne der Geschlechterdemokratie selbstverständlich zur Hälfte Aufgabe von Männern ist. Warum das aber ein Argument für das Heer als Schule für Männer sein soll, war mir schon als 17-Jähriger, dem bei der Stellung erklärt wurde, wie er einen Stift zu halten habe, ein Rätsel. Geputzt und geordnet wurde, weil es befohlen wurde und man damit Strafen vermied. Nach innen gerichtetes Kopfschütteln inklusive.

Als Zivildienstler war man damals noch in Verruf, ein Drückeber-



Barbara Gintell/APA/picturedesk.com

ger, „halber Mann“ oder „Frauenverstehler“ zu sein. Solche homophoben Bezeichnungen sind gottlob nicht mehr salonfähig (vielmehr wird heute mit dem Zivildienst für die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht geworben).

Klaus Theweleit beschreibt in seinen „Männerphantasien“ anschaulich die Ergebnisse militärischer Sozialisation im (vor-)faschistischen Deutschland. Männer müssen erst erzogen und diszipliniert werden, um sich schließlich in einen „Körper“ (Nation, Heer) einzufügen. Findet man es sinnvoll, dass sich junge Männer für die Gesellschaft betätigen, wäre eine kreative Debatte interessant, die von der traditionellen Wehrpflicht endlich abgekoppelt ist.

... oder Kritikfähigkeit lernen?

Gerade für junge Männer und Frauen im Alter zwischen 16 und 21 Jahren sind demokratische Meinungsbildung und das Abwägen unterschiedlicher Sichtweisen wichtig. Es ist eine wunderbare Sache, Geschlechterdemokratie und die damit verbundenen Ambivalenzen und mitunter auch Anstrengungen als Teil biografischer und gesellschaftlicher Aufgaben zu erfahren. Das Heer ist nicht der Ort, an dem Kritikfähigkeit und Geschlechterdemokratie vermittelt werden. In diesem Sinne ist es wirklich Zeit für die männliche Emanzipation von patriarchalen Institutionen.

Ingo Bieringer. Der Autor ist Soziologe, Mediator, Organisationsberater und Projektleiter im Friedensbüro Salzburg.

Statements

Grundsätzlich waren die neun Monate Bundesheer die für mich unangenehmste Zeit in meinem bisherigen Leben. Rückblickend muss man jedoch eingestehen, dass ich die in dieser Zeit gemachte Lebenserfahrung hinsichtlich Charaktere und Umgangsformen von Menschen und deren Verhaltensweisen in den verschiedensten Rollen einer militärischen Organisation mit allen ihren Kuriositäten in meinem „zivilen“ Leben nie gemacht hätte.



**Leopold Rotheneder (61),
Technischer Angestellter,
St. Georgen am Steinfeld NÖ**

Meine sechs Monate beim Bundes-



heer haben mir fast nichts gebracht. Es sind dadurch keine nachhaltigen Freundschaften entstanden. Der geringe Sold hinterließ ein Loch in meiner Brieftasche. Die Fähigkeiten meines erlernten Jobs wurden bei meiner Verwendung nicht berücksichtigt. Da ich später im Berufsleben weder Jäger noch Auftragskiller wurde, kann ich auch meine Spezialausbildung mit einer Präzisionswaffe nicht nutzen. Müsste ich mich heute neu entscheiden, würde ich Zivildienst machen.
**Michael Scholz (43), Angestellter,
Wieselburg NÖ**

In meinen Augen war das Bundesheer eine sehr lehrreiche Zeit. Der Zusammenhalt der Gemeinschaft ist in den sechs Monaten besonders wichtig, da der Dienst dadurch angenehmer gestaltet werden kann. Diese Eigenschaft ist auch im weiteren Leben ungemein wichtig. Dem Vorgesetzten mit Respekt entgegenzutreten, die Befehle genau und zeitgerecht ausführen, Ordnung halten sind

- wenn einmal gelernt
- Eigenschaften, welche den Dienst erleichtern und im Berufsleben ebenfalls besonders nützlich sind.

**Christoph Domes (20),
Student, Wien**



Roland Schlager/APA/picturedesk.com

Ohne Bereitschaft zu dienen und zur Ordnung gibt es keine persönliche Entwicklung

Eine Lebensschule. Eigenverantwortung, Bereitschaft zur Ordnung, zum Verzicht auf selbst bestimmte Zeit, die Notwendigkeit, seine Freiheit für andere einzusetzen, das lernen viele junge Menschen erst in dieser Zeit kennen.

Der Pflichtdienst ist ein Beitrag zur Entwicklung der eigenen Ernsthaftigkeit. Ich bin überzeugt, dass Österreich ohne Wehrpflicht und Zivildienst ärmer und sozial kälter werden würde. Pflichtdienst heißt Wechsel vom Empfänger in der Gesellschaft zum Geber für die Gesellschaft. Diese Dienste sind unverzichtbare Leistungen junger Staatsbürger und Ausgangspunkt für die Erkenntnis, diese für andere erbringen zu müssen. Dies ganz im Sinn der Forderung von Präsident John. F. Kennedy: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern, was du für dein Land tun kannst.“

Prägend in der Lebensgeschichte

Das sich Einfügen in eine Gruppe, das Hintanstellen von persönlichen Vorteilen, die Erfahrung,

Pflichten zu haben, dass andere Macht über mich ausüben, dass mein Handeln auch mit oft sofort erlebbaren Konsequenzen verbunden ist, ist heilsam für die Entwicklung der Persönlichkeit. Kameradschaft, Freundschaft, das für Andere da sein ist besonders beim Bundesheer lern- und erlebbar. Die geforderte Ausdauer bei langen Diensten und körperlichen Belastungen macht die eigenen Grenzen spürbar. Ohne Hinhören, ohne die Bereitschaft zu fallweisem Dienen und zur Ordnung gibt es keine persönliche Weiterentwicklung.

Die beim Bundesheer erlernbare Verantwortung für eine funktionierende Gesellschaft kann sich zwar nach dem Ende der Wehrpflicht wieder verdünnen, bleibt aber in der Lebensgeschichte eingepreßt und abrufbar. >

> Gelebte Integration und Toleranz

Das erzwungene Zusammenleben und -arbeiten mit Menschen aus verschiedensten Schichten in einer Sondersituation bringt Erfahrungen, die man sonst nicht so leicht machen kann; beides trägt zum Verständnis für andere und für ein Zusammenwachsen bei. Das alles kann für künftige Entscheidungsphasen eine hilfreiche Orientierungsphase sein. Das Miteinander unterschiedlichster Menschen und die notwendige gegenseitige Verantwortung sind ein guter Beitrag zu gelebter Integration, zu Toleranz und zu einem friedlichen Zusammenleben über die Grenzen von Kultur und Religion hinaus. Viele Menschen in diesem Alter, dem Kinderglauben entwachsen, suchen nach Sinn und Ziel im Leben. Die Militärseelsorge versucht deshalb, den jungen Männern verständliche Inhalte und Orientierung während ihrer Zeit beim Bundesheer zu vermitteln. In Dankbarkeit für die Freundschaft mit und die Unterstützung von so vielen Vertretern des Bun-

desheeres und des Zivildienstes wünsche ich mir eine vorurteilsfreie Diskussion und einen konstruktiven Dialog über die Verbesserung des jetzigen Systems. Möge die Stimme des Volkes die Verantwortlichen dazu anregen

und ermutigen, das jeweils Bessere zu wählen und beherzt an dessen Durchführung zu arbeiten. —

Anton Faber. Der Autor ist Dompfarrer am Stephansdom in Wien. Redaktion: Helmut Wieser und Roland Dippelreiter.

Statements

Meinen Grundwehrdienst leistete ich im Jahre 1990. Nach acht Wochen Grundausbildung wurden wir unseren Arbeitsbereichen zugeteilt, die in etwa unseren Ausbildungen entsprachen. Ich wurde der KFZ-Werkstatt zugeteilt. Die Grundaus-



bildung hat mir gut gefallen, weil wir viel über Gruppendynamik, Strategie, Vertrauen und Respekt gelernt haben. Ich würde mir wünschen, dass der Grundwehrdienst erhalten bleibt, aber unbedingt einer Reform unterzogen wird.

**Herbert Pitzl (42),
Trockenausbauer, Apetlon B**



Mit dem leicht verklärten Blick in die Vergangenheit kann ich heute sagen, dass mein Grundwehrdienst vor fast 30 Jahren ganz okay war. Ich

hatte ausgesprochen nette Zimmergenossen, war körperlich nie mehr so fit wie damals und hab nach dem Abrüsten mein Zivilleben viel intensiver genossen. Trotzdem habe ich das Ganze ein wenig als Show gesehen: Ich hätte niemals mit der Waffe auf einen Menschen geschossen. Und mit meiner heutigen Erfahrung würde ich in jedem Fall den Zivildienst wählen.

**Wolfgang Unterlercher (48),
Diözesanreferent des
Katholischen Familienwerks,
Klagenfurt K**





Anfang und Ende

Übergänge gestalten. Leitungsaufgaben in KMB-Gruppen haben einen Anfang. Wichtig aber ist auch, aufhören zu können. Für einen Wechsel in den Funktionen gibt es Regeln, damit eine Übergabe gelingt.

Endlich hat jemand die Rolle als KMB-Obmann übernommen. Diesen erleichterten Seufzer kennen wohl viele, die in ihrer Pfarre eine lebendige Männerarbeit am Laufen halten. Vielleicht umso provozierender das Thema „Aufhören“.

Organisationen und Menschen verändern sich

Immer wieder kommt es vor, dass jemand in einem Ehrenamt bleibt, „weil sich halt niemand anderer findet“. Und das, obwohl in den letzten Jahren sein Leben weitergegangen ist, vielleicht andere Interessen dazugekommen sind oder auch der Gesundheitszustand ein anderer ist. Das „Du machst es so gut, bitte bleibe doch ...“ kann großen Druck ausüben. Menschen engagieren sich für freiwillige Aufgaben natürlich auch, um Anerkennung zu bekommen, um gemeinsam mit anderen etwas zu bewegen. Aber diese Motivation muss nicht immer so bleiben.

Eine große Gefahr für freiwilliges Engagement ist Überforderung.

Also wenn aus einem kleinen „Ja, das Feld kann ich übernehmen“ ein „Wunderbar, bitte übernehme die ganze Verantwortung“ wird. Auch im Ehrenamt ist es wichtig, zu definieren, wofür jemand konkret zuständig ist, wer ihn dabei wie unterstützt und auch einen Zeitraum festzulegen, nach dem geprüft wird, ob diese Aufgaben noch passen.

Funktionsperioden ernst nehmen

Manchmal werden Jüngere davon abgehalten, sich zu engagieren, weil das Gefühl entsteht, dass bestimmte Personen nicht bereit sind loszulassen, auch wenn vielleicht manches in den letzten Jahren nicht mehr so optimal gelaufen ist. Nicht umsonst gibt es auch bei der KMB Funktionsperioden. Sie helfen, Bilanz zu ziehen, um gemeinsam darauf zu schauen, worauf aufgebaut werden kann und was sich weiter entwickeln sollte.

Christian Freisleben-Teutscher.

Der Autor ist Journalist und Trainer.

www.cfroleben.net

Geordnete Übergabe

1. Erfahrungen festhalten

Im Ehrenamt gibt es immer wieder wenig konkrete Informationen, wer was bislang wie gemacht hat. Umso wichtiger ist, Erfolgsgeschichten als auch Schwierigkeiten oder Probleme festzuhalten. Das ist mehr als eine kursorische Aufzählung von Veranstaltungen. Interessant ist, wer die Ideen dazu hatte, wie sie gelaufen sind, sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht.

2. Begleitung anbieten

Jemand mit langjährigen Erfahrungen soll seinem Nachfolger als Berater zur Seite stehen. Gerade die Aufgabe als Leiter einer KMB-Gruppe muss aber nicht zwingend von einer Person alleine umgesetzt werden. Leitungsteams können sich verschiedene Aufgaben teilen.

3. Sichtbare Übergabe

Ebenso ist von Bedeutung, die Übergabe als Ritual zu gestalten. Ein wichtiges Element ist zunächst die Anerkennung für das bisher Geleistete, dann die Übergabe an einen Nachfolger. Es stärkt diesen, ihn mit Handauflegung oder anderen passenden Gesten und Worten zu segnen, ihm vielleicht Gegenstände mitzugeben, die er für seine neuen Aufgaben gut brauchen kann.

Buchtipps: Mitten im Leben.

Heft 6: Ehrenamt: beginnen – beenden. Feierimpulse.

Erhältlich im Behelfsdienst der Diözese Linz, Tel.: 0732/7610-3813 behelfsdienst@dioezese-linz.at

Vorgestellt

Josef Baumgartner „Solidarität ist etwas für g'standene Männer“



Josef Baumgartner (59),
Gemeindefriedensteter

Die KMB-Männer in St. Marienkirchen an der Polsenz (Diözese Linz) machen einen Tag bei der Sternsingeraktion der Jungschar mit.

Was macht die KMB konkret?

Baumgartner: Wir fünf Männer gehen – wie die Sternsinger der Katholischen Jungschar – seit 2005 einen Tag sternsingen. Die Organisation liegt bei der KJS. Wir bekommen – wie die anderen Sternsingergruppen auch – einen Rayon zugeteilt. Wir gehen dort von Haus zu Haus und tragen unsere Dreikönigslieder vor.

Warum seid ihr bei der Aktion dabei?

Baumgartner: Wir haben das Gefühl, dass wir gern von den Menschen aufgenommen werden und dass sie an unserem Singen Freude haben. Und auch uns macht es Freude: marschieren, singen, plaudern, Leuten begegnen. Natürlich motiviert uns auch ein „Kemmts eh nexts Joahr a wieda“, das wir immer wieder zu hören bekommen.

Wie profitiert die KMB von eurem Tun?

Baumgartner: Wir machen das, weil die Gruppen der Pfarre und der Katholischen Aktion zusammengehören. Wir wollen den Kindern durch unser Beispiel zeigen, dass Solidarität auch etwas für g'standene Männer ist und nicht nur ein netter Zeitvertreib für Kinder. Wir wollen ein Vorbild sein und es wird deutlich, dass wir Gruppen in der Pfarre einander unterstützen. _____

Die Sternsinger beleben altes Brauchtum für einen guten Zweck.



Panorama



Weihbischof Stephan Turnovszky mit dem KMB-Leitungsteam des Vikariats Nord.

Erzdiözese Wien Zukunft der Pfarren

Großrussbach. Weihbischof Stephan Turnovszky sprach bei der KMB-Herbstkonferenz des Vikariats Unter dem Manhartsberg am 4. Oktober über „Seelsorge im Weinviertel – Verantwortung im priesterlichen Dienst in der Mitverantwortung der Laien-Mitarbeiter“. Die Diskussion zeigte, dass die Männer mit ihren Lebensgeschichten und ihren großen beruflichen Erfahrungen Verständnis für Änderungen und Weiterentwicklungen in den Strukturen der Kirche haben. Auch die drei Säulen Mission, Jüngerschulung und Strukturen des Erzbischofs finden Zustimmung. Alle Schritte müssen aber einer Sicherung, ja einem Ausbau der Seelsorge, der Sorge um alle Menschen, dienen. In vielen Wortmeldungen kam das Gefühl, überfahren zu werden, und die mangelnde Einbeziehung der betroffenen Gemeinden immer wieder zur Sprache. Von den Männern, die oft schon lange Jahre in den verschiedensten Bereichen der Pfarren aktiv mitarbeiten, kamen manch positive Erfahrungen und Anregungen. _____

Helmut Wieser



Diözese Linz Das Leben der Mönche

Mattighofen. Die KMB des Dekanats Mattighofen unternahm im Oktober eine zweitägige Wallfahrt nach Heiligenkreuz und Klosterneuburg. Die fünfzig Pilgerinnen und Pilger konnten in die Klosterwelt der Zisterzienser – durch die Teilnahme an den Vigilien, der Laudes und der Konventmesse am frühen Morgen – eintauchen. Dabei waren auch die „singenden Mönche“ zu hören. Anschließend ging es weiter zum Chorherrenstift Klosterneuburg mit einer Weinprobe im hauseigenen Keller. _____

Diözese Graz-Seckau KMB-Diözesankonferenz

Leibnitz. Auf der KMB-Diözesankonferenz in Seggau wurde Ernest Theußl wieder zum Vorsitzenden gewählt. Er hat dieses Amt seit 2003 inne und wird weiterhin von Josef Hubmann und Josef Perner assistiert. Nach Pfarrer Karl Rechberger wurde Diakon Jürgen Kraptscha aus Mürzschlag vom Bischof als neuer Geistlicher Assistent der KMB Steiermark bestellt. Das erste Mal ist ein verheirateter Familienvater in dieser Funktion in einer KA-Organisation. _____



Erzdiözese Wien

9. Familientag beim Gatterlkreuz

Wiener Neustadt. Nach dem Motto „Gemeinsam wandern, beten und feiern“ lud die KMB am Sonntag, den 16. September zur Bergmesse auf die Rax ein. Ca. 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind bei strahlendem Wetter gekommen. Große Freude bereiteten auch die Kinder, die Bischofsvikar Rupert Stadler vor der Messe segnete. Das Thema des Gottesdienstes lautete „Auf steigt das Gebet, hernieder steigt die Gnade“. Dank an die Organisatoren Walter Rella und Gottfried Schüller sowie ihren Helferinnen.

Karl Gottfried Jeschko



Eine Bergmesse ist ein besonderes Erlebnis für Jung und Alt.

Über 3.200 Teilnehmer erfolgreich vermittelt!

Wünschen
Sie sich einen
gläubigen
Partner?

Kostenlose Info-Broschüre jetzt anfordern!



Christlicher Partnerschafts-Dienst
Kehlegg 145
6850 Dornbirn

Tel. 05572 37 28 30
info-a@cpdienst.com



www.cpdienst.com



Bernhard Rebernik.
Präsident der
KA Steiermark

Glauben und handeln

Die Kirche feiert – und die Katholische Aktion KA mitten in ihr: Wir stehen am Beginn des „Jahres des Glaubens“ und gedenken des 50. Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils.

Aber was ist Glaube? – Eine Frage, mit der sich die KA immer, in diesem „Jahr des Glaubens“ aber besonders, beschäftigt. Glaubende müssen das Wort Gottes kennen und wissen, was Gott uns sagen will. Glaubende halten das für wahr und stimmen dem zu. Darüber hinaus führen dieser Glaube und das darauf begründete Vertrauen auch zu entsprechendem Handeln.

Für die KA ergeben sich daraus (zumindest) zwei zentrale Aufgaben: Verkündigung und Erklärung des Wortes Christi in der heutigen Sprache und konkretes christliches Handeln in allen Bereichen des Lebens. Dass die KA mit ihren Teilorganisationen – unter diesen die Männerbewegung – so viele Lebensbereiche berührt, gehört zu ihren großen Stärken. Die Teilorganisationen in Hinblick auf gesellschaftlich relevante Themen gut zu bündeln und zu vernetzen, ist ein Schwerpunkt meiner Arbeit im neuen KA-Präsidium in den kommenden drei Jahren.

Mitten in Kirche und Welt

Ob Bildung oder Nachhaltigkeit, Familie oder Integration – überall sind die Laien und damit die KA nötig. Das II. Vatikanum hat die Rolle der Laien wesentlich gestärkt. Warum sich also nicht dieser Herausforderung stellen und mit der Amtskirche Innovationen, neue Ideen, die nachhaltig und erfolgreich umgesetzt werden, entwickeln? Die KA will auch innerkirchlich Salz der Erde sein und Dialoge würzen. Über die bekannten Fragen des „Reformstaus“ der Kirche hinaus befassen wir uns mit der Fülle der Themen unserer Gesellschaft – und unterscheiden mit Paulus (1 Thess 5) differenziert: „Prüft alles und behaltet das Gute!“, aber auch „Verachtet prophetisches Reden nicht“ und „Löscht den Geist nicht aus!“.

Termine

Diözese Feldkirch

An jedem 1. Montag im Monat, 20 Uhr
Dornbirn, Kolpinghaus

Gesellschaftspolitischer Stammtisch
Thema auf: www.kmb.or.at/vorarlberg

Mo., 24. Dezember, 14 Uhr
Wallfahrtskirche Maria Bildstein

Weihnachtsgottesdienst
für Väter in Trennungssituationen

Diözese Linz

Do., 20. Dezember, 19.30 Uhr
Linz, Landestheater

OÖN Christkindl-Gala
Mit Märchenerzähler Folke Tegetthoff,
der Sängerin Marianne Faithfull und
SEI SO FREI-Partnerin Mayra Orellana
aus Guatemala. Erlös zugunsten des
OÖN-Christkindls und für SEI SO FREI.
Karten: kassa@landestheater-linz.at
Tel. (kostenfrei): 0800/218 000

Fr., 15. Feb., 16 Uhr, bis So., 17. Feb., 13 Uhr
Stift Schlägl, Seminarzentrum

Den Glauben, den ich am liebsten habe
Männer-Besinnungstage mit Abt Martin
Anmeldung: Tel. 07281/88 01-400
seminar@stift-schlaegl.at

Fr., 1. Feb., 18 Uhr, bis So., 3. Feb., 13 Uhr
Bildungshaus Bad Dachsberg
Klimaerwärmung für Paare
Mit Paula Wintereder (Ehe-, Familien-
und Lebensberaterin) und Martin
Wintereder (Männerreferent)
Anmeldung bis 18. Jänner

So., 10. Februar, 9 bis 17 Uhr
Wels, Bildungshaus Schloss Puchberg
Puchberger Bauerntag
Kursbeitrag: 25 Euro
Anmeldung: Tel. 07242/475 37
puchberg@dioezese-linz.at
Kooperationsveranstaltung der KMB mit
dem Bildungshaus Schloss Puchberg

Erzdiözese Salzburg

Fr., 15. Februar, 19.30 Uhr: Vortrag
Sa., 16. Februar, 9 bis 17 Uhr:
Seminar für Männer
Salzburg, Bildungshaus St. Virgil
Männertag: Weil mehr nicht besser ist
Mit Mag. Johannes Brandl, Geschäftsführer
der SPES Zukunftsakademie Schlierbach,
Theologe, Männerreferent

Fr., 15. März, 18 Uhr, bis So., 17. März, 13 Uhr
Maria Kirchenthal, Haus der Besinnung
**Tage der Stille für Männer:
Endlich frei!**
Mit Pfr. Andreas M. Jakober (St. Gilgen),
Geistlicher Assistent der KMB

Diözese Innsbruck

Bildungsreise nach Zypern

Fr., 22. März, bis Do., 28. März
Kosten: 1.255 Euro/DZ

Info und Anmeldung (bis 11. Jan.)
KBW Tirol, Tel. 0676/8730-48 00
brigitta.schuchter@bildung-tirol.at
www.bildung-tirol.at

Diözese St. Pölten

Fr., 25. Jänner, bis Sa., 27. Jänner
Langschlag (NÖ), Wurzelhof
gelassen & couragiert
Männerseminar: Impulse und Vertiefung
für männliche Lebendigkeit

Sa., 26. Jänner, 9 bis 16 Uhr
St. Pölten, Bildungshaus St. Hippolyt
Diözesaner Männertag

Aschermittwoch, 13. Februar, 9 bis 16 Uhr
Stift Zwettl, Bildungshaus
Waldviertler Bauerntag

Sa., 2. März, 9 bis 16 Uhr
Stift Seitenstetten
Mostviertler Bauerntag

Mo., 8. April, bis Sa., 13. April
Romfahrt
auf den Spuren des II. Vatikanums
Geistliche Begleitung: Pfr. Richard Jindra

Partnerschaft seit **125** Jahren.

**Raiffeisen
Meine Bank**



Was einer nicht kann, das schaffen viele.

**Wenn's um eine starke Gemeinschaft
geht, ist nur eine Bank meine Bank.**

Sicherheit und Vertrauen sind das Um und Auf, wenn es ums
Sparen geht. Egal, ob Sie regelmäßig sparen oder einmalig
einen bestimmten Betrag veranlagen wollen. Raiffeisen
bietet Ihnen die passenden Produkte. Sicherheit für Ihr
Geld und gute Konditionen sind dabei selbstverständlich.
Infos unter www.raiffeisen.at/gemeinschaft

**Das
Raiffeisen
Sparbuch**

Sicherheit
seit 125 Jahren.

Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Mag. Johann Artnrner
St.-Rochus-Straße 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Mag. Roland Sommerauer
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 05522/3485-204
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Franz Windisch
Gertrude Felber
Bischofplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-326
kmb@graz-seckau.at
www.katholische-kirche-steiermark.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kf

Diözese Innsbruck

Obmann Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@dibk.at
www.kmb.or.at/innsbruck

Diözese Linz

Mag. Wolfgang Schönleitner
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
www.dioezese-linz.at/kmb

Erzdiözese Salzburg

MMag. Peter Ebner
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
peter.ebner@ka.kirchen.net
http://kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at
www.kmb-stpoelten.at

Erzdiözese Wien

Obmann Helmut Wieser
Stephansplatz 6/5
1010 Wien
Tel. 0664/621 69 82
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at

Am Sonntag einkaufen?

In der Spar-Filiale im Salzburger Hauptbahnhof darf auch am Sonntag eingekauft werden – bis spät in die Nacht. Frauen, Männer und junge Erwachsene müssen bedienen und kassieren, stehen zur Verfügung, weil wir Lust und Laune auf Shoppen haben.

Wir von der Katholischen Männerbewegung Eugendorf sind für diesen freien Tag dankbar. Wir möchten am Sonntag ausruhen, wollen mit der Familie oder mit Freunden die Natur genießen, relaxen oder Sport betreiben, kommunizieren, alleine sein oder anderen helfend zur Seite stehen. Wir wollen am ersten Tag der Woche aus dem Hamsterrad der Arbeit aussteigen. Wir wollen die Gottesdienst-Gemeinschaft erleben und uns des Segens unseres Schöpfers bewusst werden. So gestärkt kann die neue Woche ihre Anforderungen stellen.

Wird die Enttäuschung nicht sehr groß sein, wenn der Sonntag zum Werktag wird? Unsere Bitte: Hütet die Sonntagsruhe, vermeidet die Sonntagskäufe. Wie wunderbar ist ein Sonntag, wenn er hilft, dem Sinn des Lebens näher zu kommen. _____

KMB Eugendorf S: Anton Weidinger, Anton Wintersteller, Albert Schmid, Alfred Pirker, Engelbert Günther, Ernst Fingerl, Hubert Herzog, Johann Stadler, Josef Lehenauer, Manfred Höchenberger, Michael Riener, Peter Galler, Robert Nagl

Bundesheer: Zweimal „nein“!

Bei der angekündigten Volksbefragung über unser Bundesheer gibt es nur die Wahl zwischen dem einen Heer und dem anderen. Ich bin aber der Meinung, dass wir überhaupt kein Heer brauchen und werde daher beide Fragen mit „nein“ beantworten. Der Grundwehrdienst ist eine Ausbildung zum Töten von Menschen, und bei der anderen Variante wird das Töten gar zum Beruf gemacht.

Gerade das neutrale und christliche Österreich wäre verpflichtet, eine Alternative zu Kanonen, Panzern und Bombern aufzuzeigen. Es muss einmal Schluss sein mit dem generationsweisen Einüben an menschenvernichtenden und sündteuren Maschinen. Da einmal ganz neue Möglichkeiten wie geistige Landesverteidigung anzudenken, wäre eine zukunftssträchtige Aufgabe, ein wahrer Schub für unsere Neutralität.

Es rede mir kein Christ von einem gerechten Krieg, den gibt es nicht. Ich könnte mir aber schon einen verpflichtenden Dienst sowohl für junge Männer wie auch für Frauen vorstellen, eine Art Bundessozialdienst, bei dem staatsbürgerliche Tugenden gepflegt werden. _____

Rudolf Stanzel,
Windischgarsten OÖ

Gewinnspiel

Eintrittskarten zur Ausstellung „Der nackte Mann“ im Lentos Kunstmuseum Linz

haben gewonnen:

- Peter Öller, Julbach
 - Margarethe Rogl, Ansfelden
 - Norbert Schererbauer, Schärding
- Wir gratulieren!

Wir freuen uns über jeden Diskussionsbeitrag.

Aus Platzgründen können wir allerdings nicht jeden veröffentlichen und müssen uns Kürzungen vorbehalten. Leserbriefe geben ausschließlich die Meinung der Einsender wieder.

Impressum

Männermagazin y, 9. Jg., Heft 57, 6/2012 - **Inhaber (100 %):** r.k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten - **Herausgeberin und Verlegerin:** Kath. Männerbewegung St. Pölten - **Obmann:** DI Dr. Leopold Wimmer - **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/76 10-3461 - **Redaktion:** Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) - **Kontakt:** ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros - **Grafik:** Martina Gangl-Wallisch/Egger & Lerch, 1070 Wien, www.egger-lerch.at - **Produktion:** Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at - **Erscheinungsweise:** Das Männermagazin ypsilon erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis 2,50 Euro - Abo: 12 Euro/Jahr



SEI SO FREI Cordero

Der Nikolaus kommt

So., 2. Dezember, 15 Uhr
Salzburg, Dom

Nikolausfeier

Geschichten und Geschenke für Kinder und Familien
Spenden zugunsten des Projekts „Stern der Hoffnung - Hilfe für Kinder“ erbeten

Mi., 5. Dezember, 15.45 Uhr
Wien 1, Schwedenplatz, Stephansplatz

Der Nikolaus kommt

Kindersegnung: Dompfarrer Toni Faber

Der Faire Nikolaus besucht jedes Jahr Anfang Dezember Prominente aus Kirche, Politik und Wirtschaft, ebenso Redaktionen verschiedener Medien.

Alle Termine rund um den Fairen Nikolaus von SEI SO FREI finden Sie unter: www.seisofrei.at/nikolaus

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Geschenk- Abo-Bestellung

ypsilon greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und der Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



Ausblick auf Heft 1/2013

Thema Tabu

Wie radikal wir unseren
Lebensstil ändern müssen

Diskussion: Gender

Irrweg oder Perspektive
für die Zukunft?

KMB-Mitglieder- kampagne

Wen sprechen wir an?
Unsere Zielgruppe

SEI SO FREI Weltblick

Landwirtschaft in Bolivien

y1/2013 erscheint Ende Jänner

